

INSTITUT FÜR SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

WISO

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALPOLITISCHE ZEITSCHRIFT

**Schwerpunkt:  
INDUSTRIEPOLITIK**

***Nikolaus Kowall:** Wettbewerbsfähigkeit in der globalisierten Ökonomie • **Jakob Kapeller, Claudius Gräßner-Radkowitz:** Standortwettbewerb und Deindustrialisierung: Das Beispiel MAN als Lehrbuchfall • **Michael Hoffmann, Julian Reinert:** Transformation der saarländischen Automobilindustrie und die Herausforderungen für Arbeitnehmervertretungen und Gewerkschaften*

---

**WISO Studierendenforum**

***Kaltenbrunner Victoria, Kern Jana, Nisavic Jelena, Oegg Marlene:** Grenzgänger\*innen in der Pandemie*

# WISO Studierendenforum

*Kaltenbrunner Victoria, Kern Jana, Nisavic Jelena, Oeggl Marlene*

## **Grenzgänger\*innen in der Pandemie**

Lehrforschungsprojekt von Masterstudierenden am Institut für Soziologie,  
Abteilung Wirtschafts- und Organisationssoziologie der JKU,  
Lehrveranstaltungsleitung: Assoz. Prof. Dr. Torben Krings

## Grenzgänger\*innen in der Pandemie

*Victoria Kaltenbrunner, Jana Kern, Jelena Nisavic, Marlene Oegg*

### 1. Einleitung

Die Corona-Krise stellt Europa und die Welt vor ungekannte Herausforderungen. Besonders betroffen davon sind die 24-Stunden-Betreuer\*innen, deren transnationale Mobilitäts- und Erwerbspraktiken durch Hürden beim Grenzübertritt vorübergehend stark eingeschränkt wurden. Diejenigen, die weiterhin nach Österreich pendeln konnten, sahen sich neuen Gesundheitsrisiken bei der An- und Abreise, aber auch bei ihrer Tätigkeit in den Privathaushalten der zu betreuenden Personen ausgesetzt. Oftmals wurden die Betreuer\*innen vor allem zu Beginn der Pandemie allein gelassen. Um ihre Situation in der Pandemie näher zu beleuchten, wurde ein einjähriges Forschungsprojekt an der Johannes Kepler Universität Linz durchgeführt. Zentrale Schwerpunkte dieses Projektes waren die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Arbeits- und Lebenssituationen der Betreuer\*innen, damit verbundene Herausforderungen und mögliche Bewältigungsstrategien. Dabei wurde der Blick speziell auf Widersprüchlichkeiten zwischen Arbeit und Familie in einem transnationalen Erwerbszusammenhang gerichtet. Auch Fragen nach der sozialen Absicherung, öffentlichen Unterstützungsmaßnahmen und der Rolle von Interessensvertretungen gewannen in der Pandemiesituation an Aktualität.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden der aktuelle Forschungsstand und das methodische Vorgehen dargelegt. Anschließend wird auf Grundlage qualitativer Interviews gezeigt, wie sich die Pandemie auf Arbeits- und Lebenssituationen der Betreuer\*innen auswirkt. Zentrale Erkenntnis ist eine Verschärfung der prekären Erwerbssituation in der 24-Stunden-Betreuung durch eine fehlende soziale Absicherung in einem transnationalen Erwerbskontext. Vor allem der Zugang zu staatlichen Unterstützungsleistungen gestaltete sich schwierig. Zudem nahmen die Belastungen durch erschwerte Reisebedingungen, erhöhte Gesundheitsrisiken, reduzierte Pausen und verlängerte Aufenthalte zu. Damit einher ging bei vielen Betreuer\*innen eine längere Trennung von den eigenen Familien und damit verbundene emotionale Belastungen. Vor dem Hintergrund einer Verschärfung der Prekarität wurde die Pandemie aber auch zu einer Triebfeder für Prozesse der Selbstorganisation.

## 2. Stand der Forschung:

In unserer Forschung stehen transnationale Care-Arbeiter\*innen im Fokus, deren Erwerbs- und Lebensbiografien in einem grenzüberschreitenden Kontext stattfinden. Sie arbeiten und wohnen längere Zeit in Österreich, werden aber aufgrund ihres temporären Aufenthaltes nicht als Teil der österreichischen Gesellschaft wahrgenommen. Gleichzeitig befinden sich ihre Familien und das soziale Umfeld weitestgehend im Herkunftsland (Österle 2016).

Das 24-Stunden-Betreuungsmodell wurde in Österreich im Jahr 2007 in Form des Hausbetreuungsgesetzes rechtlich etabliert. Durch die Legalisierung entstanden zwei unterschiedliche Erwerbsmöglichkeiten für die Betreuer\*innen: Die häufiger zu findende Solo-Selbstständigkeit und in seltenen Fällen das Anstellungsverhältnis (Schmid 2010). Durch die Übernahme von Haushaltstätigkeiten durch migrantische Betreuer\*innen entstehen in den Herkunftsländern Lücken am Arbeitsmarkt und in den privaten Haushalten, die wiederum durch andere migrantische Arbeiter\*innen aus ärmeren Ländern gedeckt werden (Aulenbacher et al. 2021; vgl. Schmid 2010; vgl. Österle 2016; vgl. Lutz 2018). Die transnationale Praxis der Personenbetreuung birgt vor allem aufgrund des Status der Solo-Selbstständigkeit ein hohes Prekaritätspotential. 24-Stunden-Betreuer\*innen tragen ein unternehmerisches Risiko, profitieren aber wenig von der „unternehmerischen Freiheit“. Dies manifestiert sich in einer abhängigen Selbstständigkeit, welche von fehlender sozialer Absicherung, unregelmäßigen Arbeitszeiten und multiplen Abhängigkeiten geprägt ist (Mühlberger, 2007: 4f). Die Bezeichnung der 24-Stunden-Betreuung suggeriert, dass die Betreuer\*in zeitlich und örtlich unbegrenzt für die zu betreuende Person zur Verfügung steht (Aulenbacher et al. 2015: 8)<sup>2</sup>. Die prekäre Situation spitzte sich im Zuge der Corona-Pandemie zu.

## 3. Methodisches Vorgehen

Um die Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten der Personenbetreuer\*innen einzufangen, wurden zehn qualitative Interviews mit Betreuer\*innen aus Rumänien, der Slowakei, Kroatien und Ungarn geführt. Damit wurden die Hauptherkunftsländer migrantischer Personenbetreuer\*innen in Österreich abgedeckt. Von den insgesamt rund 62.000 Betreuer\*innen kommen ungefähr 80 Prozent aus

Rumänien oder der Slowakei und ca. 20 Prozent aus Slowenien, Kroatien, Ungarn, Bulgarien und Polen (Österle 2016: 255). Die Interviewpartner\*innen wurden primär über soziale Netzwerke und Anlaufstellen für 24-Stunden-Betreuer\*innen in Österreich kontaktiert. Durch die sprachliche Barriere wurde die Interviewsituation teilweise erschwert, dennoch konnten aussagekräftige Interviews geführt werden. Diese wurden ergänzt mit fünf Interviews mit Expert\*innen, die aufgrund ihrer beruflichen Position und/oder ihres ehrenamtlichen Engagements mit der 24-Stunden-Betreuung in Österreich vertraut sind, und mit fünf Interviews mit Aktivist\*innen bzw. Personen aus Interessenvertretungen zum Thema Selbstorganisation. Alle Interviews fanden aufgrund der Pandemie-Situation ausschließlich über Videotelefonie statt. Die Auswertung wurde mit Hilfe von MaxQDA durchgeführt und orientiert sich an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015).

Abbildung 1: Übersicht befragte 24-Stunden-Betreuer\*innen

Name <sub>1</sub>	Interview	Alter <sub>2</sub>	Geschlecht	Herkunftsland	Betreuungspflichten <sub>3</sub>	beruflicher Hintergrund	Tätigkeitsdauer in 24-h-Betreuung
Dea	SO_A1	56	weiblich	Slowakei (wohnhaft in Serbien)	keine Betreuungspflichten	Krankenpflegerin	3 Jahre
Milo	SO_A2	40	männlich	Ungarn (wohnhaft in Serbien)	Betreuungspflichten	Medizinische / Pflegeschule	1 Jahr
Nadia	SO_A3	53	weiblich	Rumänien	keine Betreuungspflichten	Verkaufserin	9 Jahre
Denisa	SO_A4	68	weiblich	Rumänien	keine Betreuungspflichten	keine Angaben	6 Jahre
Marilena	SO_A5	49	weiblich	Rumänien (wohnhaft in Österreich)	keine Betreuungspflichten	Haushaltshilfe	1 Jahr
Livia	SO_A6	50	weiblich	Rumänien	Betreuungspflichten	Kindergartenpädagogin; Verkaufserin	6 Jahre
Ronja	SO_A7	49	weiblich	Slowakei	Betreuungspflichten	Haushaltshilfe und Betreuung	16 Jahre
Lana	SO_A8	42	weiblich	Rumänien	Betreuungspflichten	Arbeit in der Produktion	3 Jahre
Ivana	SO_A9	45	weiblich	Kroatien	Betreuungspflichten	Krankenpflegerin	2,5 Jahre
Katarina	SO_A10	30	weiblich	Kroatien	keine Betreuungspflichten	Krankenpflegerin	6 Monate

- 1: Namen wurden zum Schutz der Privatsphäre geändert
- 2: Alter wurde zum Schutz der Privatsphäre leicht abgeändert
- 3: Für minderjährige Kinder oder andere pflegebedürftige Angehörige

Im Folgenden werden die empirischen Ergebnisse der Studie dargestellt.

#### 4. Das Konstrukt der Solo-Selbstständigkeit

Bereits vor der Corona-Pandemie prägte die Solo-Selbstständigkeit die Arbeit der 24-Stunden-Betreuung. Der Erwerbsstatus definiert sowohl den Arbeitsalltag der Betreuer\*innen als auch ihre sozialen Absicherungen und den teilweise fehlenden rechtlichen Schutz. In den Interviews zeigt sich, dass nur wenige Betreuer\*innen sich selbst als selbstständige Unternehmer\*innen sehen, sondern eher die Agenturen, die zu betreuende Person oder deren Familienmitglieder als ihre Chefs betrachten. Somit wurde deutlich, dass es sich um eine Form der „abhängigen Selbstständigkeit“ (Mühlberger 2007) handelt.

*„Chef!? Nein, nein. Ich arbeite nur. Sie (Name aus Agentur) immer alles sagen und machen.“ – Livia, 50*

Viele Expert\*innen sehen die Selbstständigkeit der 24-Stunden-Betreuer\*innen kritisch und verweisen auf den faktischen Charakter einer Scheinselbstständigkeit, die einer Anstellung bei den Agenturen ohne den Vorteilen einer Festanstellung gleicht. Dieses ist geprägt durch geringe Löhne, unregelmäßige Arbeitszeiten und fehlenden Schutz. Selbstorganisierte Interessensvertretungen fordern aufgrund dieser Kritik ein Anstellungsverhältnis anstelle der Selbstständigkeit.

#### 5. Corona und die Folgen

Die bestehenden Interdependenzen zwischen Betreuer\*innen, Agenturen und Klient\*innen spitzten sich während der Covid-19-Pandemie zu. Grenzsicherungen, Grenzkontrollen und Quarantäne-Maßnahmen wirkten sich stark auf die Arbeits- und Lebenssituation der 24-Stunden-Betreuer\*innen aus. Das notwendige Reisen zwischen dem Herkunftsland und Österreich, das während der Pandemie mit organisatorischem und zeitlichem Aufwand und erhöhtem Gesundheitsrisiko verbunden war, wurde zu einer starken Belastung für die Personenbetreuer\*innen.

*„Problem ist, Bus ist voll und wir ganze Zeit Maske tragen, wir fahren manchmal 14 Stunden. Ich Test machen in Österreich [...] Aber trotzdem viel Angst, wenn ich komme. Corona Test negativ, aber ich muss mit viele Frauen fahren.“ – Lana, 42*

Die Angst vor Ansteckung oder Übertragung des Virus wirkte sich psychisch auf die Personenbetreuer\*innen aus. Dabei stand vor allem der Schutz der eigenen Familie sowie der Schutz der in Österreich zu betreuenden Personen, die oftmals zur Risikogruppe zählen, im Vordergrund. In den Interviews zeigte sich ein starkes Verantwortungsgefühl gegenüber den zu betreuenden Personen in Österreich.

*„Weißt du, ich arbeite mit alten Menschen. Für sie ist Corona sehr gefährlich, sie sind Risikogruppe und ich muss viel aufpassen. Wenn ich spazieren war, dann immer mit Maske und nur kurz, ca. 2-mal in Woche. Ich war immer im Haus und isoliert.“ – Milo, 40*

Das hohe Verantwortungsbewusstsein zeigte sich auch durch die Bereitschaft der Personenbetreuer\*innen, längere und intensivere Turnusse in Österreich zu arbeiten, die sich zum Teil auf bis zu vier Monate erstreckten. In Oberösterreich verlängerten etwas mehr als die Hälfte aller Personenbetreuer\*innen ihren Aufenthalt um mindestens einen Monat (persönliche Kommunikation, Land Oberösterreich, 2021).

*„Dann wann kommt die Corona ich muss arbeiten vier Monate. Ich habe vier Monate gearbeitet mit einer Patientin mit Demenz.“ – Denisa, 68*

Aufgrund der Einschränkungen durch die Pandemie reduzierten sich auch die Angehörigen-Besuche oder blieben gänzlich aus, weswegen es kaum Entlastung für die Personenbetreuer\*innen gibt. Dies führte zu einer zusätzlichen körperlichen und psychischen Belastung.

*„Ihre Familie nicht ihre Eltern besuchen, nur aus Geschäfte Essen bringen. Ich immer nur im Haus, und andere nicht sehen. [...] Ich war immer im Haus und isoliert.“ – Milo, 40*

Eine weitere emotionale Belastung ist die Trennung von der eigenen Familie, die sich durch die Pandemie verlängerte. Um die Trennung zu bewältigen und den Kontakt zur Familie aufrechtzuerhalten, wurden moderne Technologien genutzt. Diese erlaubten den Betreuer\*innen, über Grenzen hinweg mit ihren Familien in Kontakt zu bleiben, beispielsweise mit WhatsApp, Skype und Messenger.

Sowohl das Verantwortungsgefühl gegenüber den Klient\*innen als auch das Gefühl, die eigene Familie zu vernachlässigen, führten zu inneren Konflikten, Sorgen und Schuldgefühlen.

*„Ich bin traurig, dass ich in so einer Krisensituation nicht die ganze Zeit bei ihnen bin. Sie brauchen mich und ich brauche sie auch. [...] Manchmal kommt es mir vor, ich habe sie im Stich gelassen, und bin auch deswegen traurig.“ – Dea, 56*

Hinzu kam, dass das bereits sehr kleine soziale Umfeld der Betreuer\*innen in Österreich durch die Corona-Pandemie auf minimale Kontakte (meist Angehörige der Klient\*innen) eingeschränkt wurde, da Treffen und Austausch nicht wie gewohnt stattfinden konnten. Die 24-Stunden-Betreuer\*innen waren somit im Haus der Klient\*innen weitgehend isoliert und zusätzlich belastet, da sich die soziale Unterstützung reduzierte. Auch in den Interviews zeichnete sich eine soziale Isolation und Vereinsamung der Personenbetreuer\*innen ab.

*„Ich kenne drei Frauen. Wir gemeinsam reisen nach Österreich manchmal. [...] Vor Corona wir manchmal gemeinsam spazieren. Einmal ich war in Wien, einmal in Salzburg. Immer viel Spaß. Das geht nicht jetzt. Ich immer zuhause.“ – Lana, 42*

## 6. Unzureichende Hilfen

Während der Covid-19-Pandemie gab es diverse Unterstützungsmaßnahmen um die 24-Stunden-Betreuung aufrechtzuerhalten und die Betreuer\*innen in der Krisenzeit zu unterstützen. Die Wirtschaftskammer und das Land Niederösterreich organisierten Reisemöglichkeiten in Form von gecharterten Zügen und Flügen, wodurch sich auch eine Abhängigkeit Österreichs von ausländischen Betreuungskräften abzeichnete (ORF Niederösterreich 2020; Ettinger 2020). Daneben gab es finanzielle Unterstützungsleistungen wie den Härtefallfonds im Falle eines Einkommensausfalls und die Möglichkeit zur Kostenrückerstattung für Corona-Tests durch die WKO, sowie die eigens eingerichtete „Sonderprämie für 24-Stunden-Betreuungskräfte zur Bewältigung der Covid-19-Krise“ („Bleib-da-Bonus“), die durch die Bundesländer an Betreuer\*innen, die ihren Aufenthalt um mindestens einen Monat verlängerten, ausgezahlt wurden.

Der Zugang zu diesen Leistungen wurde von Expert\*innen kritisiert, da dieser den Betreuer\*innen durch bürokratische Hürden und mangelnde Deutschkenntnisse erschwert wurde. Für den direkten Erhalt des Härtefallfonds und des Bleib-da-Bonus ist ein österreichisches Bankkonto erforderlich. Viele Personenbetreuer\*innen besitzen dies



nicht und sind deshalb auf die Hilfe von Agenturen oder Klient\*innen angewiesen.

*„Ich habe noch nichts bekommen. Aber ich weiß, dass Familie etwas beantragt hat. Ich werde es wahrscheinlich noch bekommen.“ – Dea, 56*

Bei Problemen wendeten sich die Betreuer\*innen meist an die Familie der Klient\*innen oder suchten Unterstützung über Online-Netzwerke. WKO als offizielle Interessensvertretung für die Betreuer\*innen war nur selten direkte Anlaufstelle.

*„Vielleicht ich bitte meine Familie, von Oma. Vielleicht helfen, weil jedes mal wenn ich gesagt habe, ich brauche etwas, diese Familie hat geholfen immer.“ – Nadia, 53*

Die Rolle der WKO als Interessenvertretung für Personenbetreuer\*innen wird kritisiert, da sie auch die Agenturen vertritt und somit ein „Doppelmandat“ innehat. Zudem ist die WKO eine national gerahmte Interessenvertretung, die kaum die spezifischen Interessenlagen der transnationalen Betreuer\*innen berücksichtigt. Online-Netzwerke boten im Gegensatz dazu einen Raum, in dem sich die Betreuer\*innen untereinander austauschen sowie Hinweise und Unterstützung geben konnten.

Durch die Online-Gruppen, primär auf Facebook, sind verstärkt im Zuge der Pandemie Zusammenschlüsse entstanden, die nun als Interessensvertretung für die 24-Stunden-Betreuer\*innen agieren. Die ist für die rumänischen Betreuer\*innen die Gemeinschaft DREPT und für die slowakischen Betreuer\*innen die Initiative 24. Zulauf und die Nachfrage nach solchen Vertretungen haben sich durch die Pandemie immens erhöht. Die Pandemie wirkte den Aktivist\*innen der Gemeinschaften zufolge auch beschleunigt für die Entwicklung und den Zusammenschluss beider Gemeinschaften zur IG24. Für manche besteht nun die Hoffnung, dass durch die Krise eine Möglichkeit zur Verschiebung der Machtverhältnisse im Bereich der 24-Stunden-Betreuung hervorgerufen wird.

### **7. Fazit**

Die Corona-Pandemie verschärft die bereits prekäre Ausgangssituation der 24-Stunden-Betreuer\*innen in vielerlei Hinsicht. Neben

psychischen und ökonomischen (Mehr-)Belastungen zeigen sich arbeits- und sozialrechtliche Benachteiligungen durch das Konstrukt der Solo-Selbstständigkeit und die starke Abhängigkeit von den Agenturen und zu betreuenden Personen bzw. Angehörigen.

Die in der Literatur mit Solo-Selbstständigkeit assoziierten persönlichen Freiheiten, Chancen zur Selbstentwicklung und Unabhängigkeit (Leibetseder/Hofinger 2019: 35) finden sich in der 24-Stunden-Betreuung kaum, wohl aber ein erhöhtes Prekaritätsrisiko. Dieses kommt in der Krise besonders stark zum Vorschein: Fehlender Arbeitnehmer\*innenschutz sowie Pausen- und Urlaubsregelungen bedeuten in der Krise für selbstständige 24-Stunden-Betreuer\*innen die Gefahr, im Krankheits- oder Quarantänefall ohne Einkommen fern der Heimat zu sein. Die Abhängigkeit Österreichs von den migrantischen Personenbetreuer\*innen scheint sich symbolisch in der Beschaffung von Zügen und Flügen zuzuspitzen, ohne dass der Staat wirklich auf die spezifischen Problemlagen der Betreuer\*innen reagiert. Die erschwerte transnationale Mobilität sowie die verlängerten Arbeitsaufenthalte in Österreich, insbesondere die Trennung von der eigenen Familie sowie die soziale Isolation am Arbeitsort, wirken extrem belastend auf die Betreuer\*innen. Digitale Kommunikationstechnologien erweisen sich als ein wichtiges Mittel zum Austausch mit der Familie und zwischen den Betreuer\*innen, konnten aber das Fehlen physischer Kontakte in der Pandemie nicht vollständig kompensieren. Insbesondere fanden und finden auf diesen Plattformen jedoch Prozesse der Selbstorganisation statt, die sich im Zuge der Pandemie beschleunigten und vermehrt Zulauf fanden.

Der Zugang zu finanzieller Unterstützung wird aufgrund bürokratischer Hürden erschwert. Zum Erhalt sind die Betreuer\*innen teilweise an Agentur oder zu betreuende Person bzw. Angehörige gebunden und von deren Kooperation abhängig. Es verschiebt sich hier eine öffentlich zu erbringende Aufgabe in die Hände der Privathaushalte auf eine kaum regulierte Ebene. Gerade hier zeigt sich deutlich ein Spannungsfeld zwischen nationalen Unterstützungsmaßnahmen und den transnationalen Arbeits- und Lebensrealitäten der Betreuer\*innen.

Trotz der zahlreichen Einschränkungen infolge der Pandemie sehen zumindest einige Expert\*innen und Aktivist\*innen die Krise auch als eine Chance: 24-Stunden-Betreuer\*innen gerieten in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und erhielten eine gesteigerte

Wahrnehmung als „systemrelevante“ Gruppe. Auch war die Pandemie ein Katalysator für Prozesse der Selbstorganisierung. Dies könnte zu einer Machtverschiebung im Feld der 24-Stunden-Personenbetreuung führen, indem die Betreuer\*innen vermehrt ihre Interessen kollektiv zum Ausdruck bringen. Das Ergebnis wäre die Emanzipation einer Gruppe von mobilen Arbeitskräften, die besonderen Prekaritätslagen ausgesetzt sind.

### Literatur

- » Aulenbacher, Brigitte/Bachinger, Almut/Décieux, Fabienne (2015): »Gelebte Sorglosigkeit? Kapitalismus, Sozialstaatlichkeit und soziale Reproduktion am Beispiel des österreichischen "migrant-in-a-family-care"-Modells«. In: *Kurswechsel* (1), S. 6–14.
- » Aulenbacher, Brigitte/Lutz, Helma/Schwiter, Karin (2021): *Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- » Ettinger, Karl (2020) *Her mit den Pflegerinnen*. In: *Wiener Zeitung*, 15.04.20. <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2057368-Her-mit-den-Pflegerinnen.html> (zuletzt aufgerufen am 13.6.2021)
- » Leibetseder, Bettina/Hofinger, Christoph (2019): *Solo-Selbstständige in Österreich. Lebens- und Erwerbssituation von Selbständigen ohne unselbständig Beschäftigte und MitunternehmerInnen*. Wien.
- » Lutz, Helma (2018): »Care migration: The connectivity between care chains, care circulation and transnational social inequality«. In: *Current Sociology* 66(4), S. 577–589.
- » Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- » Mühlberger, Ulrike (2007): *Dependent self-employment. Workers on the border between employment and self-employment*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- » ORF Niederösterreich (2020) *24-Stunden-Betreuer werden eingefolgen*. In: *NOE ORF*, 28.03.20. <https://noe.orf.at/stories/3041337/> (zuletzt aufgerufen am 13.6.2021)
- » Österle, August (2016): »24-Stunden-Betreuung und die Transnationalisierung von Pflege und Betreuung. Aktuelle Dimensionen und wohlfahrtsstaatliche Implikationen«. In: Weicht, Bernhard/Österle, August (Hg.): *Im Ausland zu Hause pflegen. Die Beschäftigung von MigrantInnen in der 24-Stunden-Betreuung*. Wien: LIT, S. 247–269.
- » Pries, Ludger (2013): »Transnationalisierung«. In: Mau, Steffen/Schöneck-Voß, Nadine M. (Hg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden: Springer VS, S. 881–894.
- » Schmid, Tom (2010): »Hausbetreuung in Österreich - zwischen Legalisierung und Lösung?«. In: Scheiwe, Kirsten/Krawietz, Johanna (Hg.): *Transnationale Sorgearbeit. Rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Praxis*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 171–198.